

LANGOBARDEN IN UNGARN

(Aus den Ergebnissen von 12 Forschungsjahren)

ISTVÁN BÓNA

Eötvös Loránd Universität, Budapest

Die Langobardenforschung ist ein ganz neuer Zweig der ungarischen Archäologie. Bis 1956 waren der Literatur insgesamt fünf langobardische Fundorte bekannt; doch war die Lage auch im pannonischen Grenzgebiet Österreichs nicht viel anders. Auf Grund des damals auch bei uns gebräuchlichen Periodendatierungs-Systems hielt man hier wie dort die wenigen Funde für die Nachlassenschaft der sogenannten »zurückgebliebenen« Langobarden: demnach hatte die pannonisch-langobardische Periode praktisch keine selbständige Archäologie. Nicht einmal die ganz selbständig und gesondert von der Archäologie arbeitende Geschichtsforschung konnte aus den spärlichen und einander widersprechenden Quellen die wichtigsten Marksteine der Geschichte der Langobarden in Pannonien fixieren. Der einzige fixe Punkt war das Datum ihrer Auswanderung: 568. Über den Zeitpunkt ihres Einzugs in Pannonien waren die Meinungen ebenso geteilt, wie über den Weg ihrer Wanderung. Einige meinten, sie wären entlang der östlichen Alpen nach Italien gezogen, während die Mehrzahl der Ansicht war, sie hätten vor ihrem Einzug in Pannonien einen grossen Bogen über die Theissgegend beschrieben.

Erst 1956, mit dem Erscheinen der ersten Zusammenfassung: »Die Langobarden in Ungarn« begann sich die Lage zu ändern. In dieser Arbeit gelang es uns erstmalig mit Hilfe des reichen langobardischen Friedhofs Várpalota, die Langobardenfunde unserer Museen zu sammeln und zu veröffentlichen, sie nach eingehenden historischen Untersuchungen archäologisch neu zu datieren und sie als allgemein gültiges historisches Quellenmaterial zu nutzen.

Dass dieses spärliche und lückenhafte Material keineswegs ausreichte, um als Ausgangspunkt bei der Lösung der sich neuergebenden archäologischen und historischen Probleme dienen zu können, war offensichtlich: kaum dass die Studie die Presse verlassen hatte, begann schon die weitere systematische Freilegung neuer langobardischer Fundstellen. Diese Arbeit dauert noch an.

Unterdessen wurde die archäologische Forschung den ganzen Weg der Langobarden entlang mit grossem Eifer vorangetrieben. 1961 erschienen B. Schmidts Zusammenfassung über die Thüringer und der Gepi-

den-Corpus von D. Csallány, mit dem die langobardische Archäologie auch im Osten abgegrenzt werden konnte. J. Werner bediente sich auch dieser beiden grundlegenden Arbeiten, als er seine 1962 erschienene Zusammenfassung schrieb, in der er alle, bereits früher publizierten ungarischen, österreichischen, mährischen und slowenischen Funde bearbeitete und in einem europäischen Rahmen eingefasst, auswertete.

Gleichzeitig mit seinem Buch setzte eine rege Forschungstätigkeit ein. H. Mitscha-Märheim veröffentlichte nacheinander die Friedhöfe von Mistelbach, Steinbrunn und Poysdorf, von denen bis dahin nur Vorberichte erschienen waren; F. Hempel legte neue Friedhöfe frei (Rohrendorf, Erpersdorf), und machte sie bekannt; jetzt ist die Ausgrabung von F. Adler in Oberbierbaum an der Reihe. Die merowingerzeitlichen Funde in Böhmen hatte B. Svoboda (1965) in einer grundlegenden Zusammenfassung veröffentlicht. Nacheinander erschienen auch die Publikationen der wichtigen, in den Depositarien der italienischen Museen aufbewahrten Langobardenfunde: unlängst der Corpus der langobardischen Keramik und wir hoffen, alsbald auch die vollständige Publikation der grossen Friedhöfe von O. von Hessen begrüßen zu können. Aber auch Ungarn war auf diesem Gebiet nicht zurückgeblieben: K. Sági hatte den schönen langobardischen Friedhof von Vörs ausgegraben und publiziert; A. Kiss berichtete über einige wichtige Gräber bei Mohács. Wenn auch die Publikation des grossen Friedhofs von Kranj in Slowenien fertig sein wird, kann man getrost behaupten, dass in einigen Jahren die Rolle der Langobarden in der Völkerwanderungszeit — zwischen 450 und 650 — in einem ganz neuen Licht erscheinen wird. Zum ersten Mal werden wir einen tiefgreifenden und zeitgemäss modern Einblick in die Wanderung eines Volkes und in die verschiedenen Etappen seines Zuges gewinnen können.

Im Auftrag der Ungarischen Akademie der Wissenschaften habe ich 1957 die Arbeit mit dem Ziel begonnen, alle langobardischen Fundstellen zu authentisieren und — wenn möglich — ganz freizulegen, sowie neue Fundorte aufzuspüren.

Heute sind bereits 350 neue Gräber freigelegt. Im ersten Augenblick mag es wenig scheinen. Wenn wir aber an die grosse Ausdehnung der Friedhöfe und an die lockere Ordnung der Bestattungen denken (in Kajdacs z. B. fanden sich auf einer 120×80 Meter grossen Fläche 43 Gräber), ferner an die verblüffende Tiefe der Grabgruben (in Szentendre betrug die Durchschnittstiefe der Gräber 290 cm, aber es gab auch 4—5 m tiefe Grabgruben), dass ausserdem die meisten Gräber in verbauten Gebieten liegen (unter Höfen und Gärten) so sehen wir, dass auf die Freilegung der Gräber viel Mühe angewendet werden musste. Und schliesslich möchte ich bemerken, dass es sich nur um eine Generation gehandelt haben mag; so werden wir die oben genannte klein scheinende Zahl nicht für unbedeutend halten.

Jetzt gibt es sozusagen keine Einzelfunde mehr. In acht — früher unbekannt — Fundstellen haben wir Nachgrabungen vorgenommen und es gelang uns, die Fundorte zu authentisieren und freizulegen. Wir haben 15 neue Fundorte entdeckt. Es konnten mehrere Friedhöfe ganz freigelegt werden (Hegykö, Szentendre, Bezenye, Kajdacs, Tamási, Vörs),

die neue Gesetzmässigkeiten erkennen liessen und auch statistisch wertbar sind. Zusammengefasst bedeutet dies: während die Monographien der Jahre 1956 und 1962 von 15 ungarischen Fundorten mit etwa 100 Gräbern berichten konnten, sind es heute 30 Fundorte mit insgesamt 470 Gräbern.

Bedeutsamer noch als die Quantität ist aber die Qualität der Ergebnisse. Es versteht sich wohl von selbst, dass wir gegenwärtig von einem jeden Friedhof einen Gräberfeldplan und von einem jeden Grab einen Grabplan und fotografische Aufnahmen besitzen, wobei die Besonderheiten des Ritus und der Tracht notiert werden. Früher wussten wir beispielsweise nicht, dass die Langobarden auch in Särgen begraben wurden. Derzeit sind uns etwa 100 Sargbestattungen bekannt, bei denen wiederum verschiedene Typen beobachtet werden konnten. Wegen der fachgemässen Ausgrabungen hat sich das Fundmaterial vervielfacht. Wir besitzen 100 neue Fibeln; anstelle der früher bekannten vier Gefässe mit eingestempelten Ornament gibt es nun 32 Stück; Eisengegenstände und -geräte gab es früher sozusagen überhaupt nicht: gegenwärtig besitzen wir Hunderte davon.

All dies möchte ich noch mit folgendem ergänzen: bei den fundamental wichtigen Vorarbeiten der pannonisch-langobardischen Archäologie haben wir in den vergangenen Jahren beachtliche Fortschritte erzielt: einesteils durch Entdeckung spätrömischer Gräberfelder aus dem 5. Jahrhundert, andererseits von Siedlungen und Friedhöfen der prälangobardisch-germanischen Bevölkerung des 5. und frühen 6. Jahrhunderts. Die Ergebnisse sind — gemessen an früheren — ermutigend, aber etwas gering. Hier sei noch bemerkt, dass die pannonisch-langobardische Archäologie sich ebensowenig von jener der benachbarten Gepiden in der Theissgegend trennen lässt wie die Geschichte der Langobarden. Der Gepiden-Corpus umfasst zwar ein reichhaltiges Material (etwa 1100 Gräber), aber zeitgemäss freigelegte und gut beobachtete Gräber und Beigaben finden sich kaum darunter. Das Ziel unserer Forschungsteams ist, an wichtigen Punkten Gepidiens neue Gräberfelder zu erschliessen. I. Kovrig grub in Szanda 260, ich in Kishomok 78 Gräber aus. Weitere Forschungen sind sowohl in Ungarn als auch in Jugoslawien und in Rumänien im Gange. Bei den zukünftigen archäologischen Vergleichen werden diese neuen Siedlungen und Friedhöfe entscheidend sein.

Das Archäologische Institut der Ungarischen Akademie übernahm die Bearbeitung des anthropologischen Materials nach einheitlichen Methoden, von Niederösterreich über Westungarn bis nach Süditalien. Das italienische, österreichische, slowenische und ungarische Material hat Dr. Kiszely im wesentlichen schon aufgearbeitet. Hier wird auch die chemische Untersuchung dieses internationalen Knochenmaterials — des Leichenbrandes der wenigen Brandbestattungen der Donaugegend mitinbegriffen — durchgeführt. Bei den Skelettgräbern gibt Dr. I. Lengyel über Geschlecht, Lebensalter, Blutgruppe, über gewisse Krankheiten und auch über die Qualität der Nahrungsmittel Aufschluss. Es darf nicht unerwähnt bleiben, dass sowohl der Arzt-Chemiker, als auch der Anthropologe »blind« arbeiten, das heisst, dass sie das Knochenmaterial ohne irgendwelche Angaben erhalten. (Dies steht in krassem Gegensatz zu

der früheren »eingeflüsterten« Methode einiger Anthropologen.) Die Ergebnisse, die naturgemäss von seiten der Archäologie überprüft werden, sind nicht nur zufriedenstellend, sondern häufig sogar verblüffend.

Für die Untersuchung pflanzlicher-, Leder-, Textilien- und anderer organischer Reste des ungarischen Fundmaterials ist F. Miklós Füzes zuständig; Tierknochen (Hunde, Pferde und Lebensmittel) untersucht S. Bökönyi; die Analyse der Keramik ist Aufgabe von Gy. Duma, die der Metallgegenstände (damaszierte Schwertklingen) von Z. Szabó.

Die byzantinischen und langobardischen Quellen sind überaus wortkarg und sagen über die pannonischen Langobarden in sich allen nicht viel aus. Vom archäologischen Gesichtspunkt ist das um 640 in Italien geschriebene Edictus Rothari, das langobardische Volksrecht, dessen bedeutender Teil, wie der Autor aussagt »antiquae leges patrum nostrorum, quae scriptae non erant«, die uralten ungeschriebenen Gesetze der Väter enthält, als vorzügliche grundlegende Schriftquelle zu betrachten und ist in diesem Zusammenhang noch nicht genügend genutzt worden. Das gesellschaftliche Bild, wie es sich zusammen mit einigen wirtschaftlichen und religionsgeschichtlichen Angaben im Volksrecht abzeichnet, konnte bereits in den Komplex der archäologischen Beobachtungen eingebaut werden.

Im folgenden möchte ich in grossen Zügen die wichtigeren archäologisch-historischen Ergebnisse, die bis jetzt erkannt werden konnten, bekannt geben.

1. Endlich ist es uns gelungen die prälangobardische Grundbevölkerung Pannonies archäologisch zu erfassen, ohne aber die spätrömisch »pannonischen«, donauswebischen und herulischen Elemente eindeutig klar abtrennen zu können. Tatsache ist aber, dass die römisch-germanische Grundbevölkerung der Provinz bei der raschen »Umstellung« der Langobarden in Pannonien eine entscheidende Rolle gespielt hatte.

Ebenso wichtig ist die Tatsache, dass sowohl am österreichischen als auch am ungarischen Ufer des Fertő (Neusiedlersees) das geschlossene Weiterleben gewisser Volksgruppen dieser Völker unter der Langobarden-Herrschaft mit ganzen Gräberfeldern bezeugt ist. Es sind dies die Friedhöfe vom »Hegykö«-Typus. Namengeber ist der vollständig freigelegte Friedhof mit 81 Gräbern.

2. Die in zwei Etappen erfolgte Einwanderung der Langobarden ist geklärt. Aus langobardischen Quellen wurde bekannt, dass sie 42 Jahre lang in Pannonien gelebt haben, während die Langobarden in Pannonien in den byzantinischen Quellen erst 546/47, d. h., seit dem Audoin-Justinian-Bündnis erwähnt werden. Man hatte auch bisher versucht, diese etwa zwanzigjährige Zeitspanne zu überbrücken, doch sind alle diese Versuche (auch die meinen) bereits überholt. Südlich der Donau waren nämlich langobardische Friedhöfe von zwei unterschiedlichen Typen gefunden worden.

a. Gräberfelder vom Typus Szentendre: grössere Friedhöfe entlang der Donau-Strecke Wien—Budapest—Csepelinsel, mit 80—90 Gräbern, in der Nähe der einstigen Römerkastelle und der Donaufurten. In einem Teil dieser Gräberfelder sind nicht nur starke lokale Einflüsse bemerkbar, es können sogar lokale Elemente nachgewiesen werden. Das war die

langobardische Vorhut, die — wie aus dem in langobardischen Quellen angegebenen 42 jährigen Zeitabschnitt rückgefolgert werden kann — nach dem Tod Theoderichs des Grossen, als eine Auflockerung seines politischen Bündnissystems eingetreten war, um 526/27 in Nordpannonien festen Fuss fasste. Ihr Erscheinen könnte mit der Eroberung des Landes der Donausieben durch den Langobardenkönig Wacho (etwa 510—540) in Zusammenhang gebracht werden.

b. Gräberfelder vom Vörs-Kajdacs-Typus sind für den südlichen Teil Westungarns charakteristisch. Doch gibt es hier auf einer ebenso grossen Fläche wie bei den Friedhöfen vom Typus Szentendre nur halb so viele Bestattungen. Das bedeutet, dass die einzelnen Sippen (fara), die ungefähr gleich gross gewesen sein dürften, gleich grosse Flächen für ihre Totenäcker vorbestimmten. Doch wurden diese Friedhöfe nur halb so lang belegt.

In den Friedhöfen vom Vörs-Kajdacs-Typus waren die neuen »wilden« Langobarden bestattet, die noch zumeist handgemachte böhmisch-mährische Keramik, nebenbei aber Schmuck und Metallgegenstände vom entwickelten pannonischen Typus besaßen.

Diese Friedhöfe liegen in dem Gebiet, das Audoin von Justinian I. zugewiesen erhielt und besetzte (früher ostgotisches Territorium); die neuen Siedler kamen — wie es durch ihre eigenartigen Grabriten bezeugt ist — aus dem Böhmischem Becken. Damit scheint die seit einem Jahrhundert diskutierte Frage durch die archäologischen Schlussfolgerungen, die sich aus den vollständig freigelegten Friedhöfen ziehen liessen, befriedigend geklärt.

3. Heute wissen wir bereits mancherlei, sogar Einzelheiten, über den Langobardenzug.

Unsere neuesten Entdeckungen sind die Urnengräber mit Leichenbrand: im Friedhof von Kajdacs fanden sich in dem für die Skelettgräber üblichen Abstand sechs Urnenbestattungen mit »Urnensharz«. Chemische Untersuchungen ergaben, dass es alte Männer waren, die am althergebrachten Brauchtum auch in der neuen Heimat festhielten. Und dennoch waren drei Urnen die modernsten pannonischen »Beutelgefässe« mit eingestempeltem Ornament. Bei den ersten Einwanderern beider Gruppen war die handgemachte Keramik der Elbgegend — die sogenannten swebischen Töpfe — noch häufig; nebenbei fanden wir 3—4 breitmündige »Schalengefässe«, die in Pannonien Nahrungsmittelbehälter in Skelettgräbern waren. Eine beinerne Taschenscheibe mit einem Loch in der Mitte, gewisse Elemente der Waffen, vornehmlich ein Teil der Lanzen- und Pfeilspitzen, von dem Trachtenzubehör Schuhschnallen und Taschengarnituren und einige Bronzereifen der Holzgefässe können als Hinweis für die Altheimat gelten.

Naturgemäss ist die Verketzung zwischen den pannonischen Langobardenfunden und denen aus Böhmen und Mähren sowie den österreichischen Landteilen nördlich der Donau recht eng, und wir können zahlreiche, sich sogar auf Details beziehende Entsprechungen zwischen Friedhöfen und Gräbern nachweisen, nicht nur im Material, sondern auch was die Tracht und die Bestattungsriten anbelangt. Wie bereits

erwähnt, könnten derlei Übereinstimmungen bei der Erforschung der früheren Wohnstätten einiger Volksgruppen der Langobarden vorteilhaft genutzt werden.

4. Am wichtigsten sind aber die Zusammenhänge zwischen den pannonischen und den frühesten Teilen der italischen Friedhöfe: noch niemals waren bessere Beweise für die Wanderung eines Volkes zum Vorschein gekommen. Man könnte z. B. einen Teil des reichen langobardischen Denkmalguts im Museum von Cividale (die Funde der Gräberfelder von S. Giovanni und Gallo) mit unseren Funden vertauschen. Im Zusammenhang mit dem eben Gesagten möchte ich darauf hinweisen, dass der »Begriff« der frühitalisch-langobardischen Grabfunde, den S. Fuchs um 1940 noch auf Grund des Hampelschen Werks geprägt hat, was die Chronologie betrifft, heute schon überholt ist. Doch sollte von diesem Gesichtspunkt aus auch J. Werners Chronologie revidiert werden. In den vergangenen Jahren waren nämlich in Pannonien viele Fibeln, Schmuck, Schwerter und Keramik derart zum Vorschein gekommen, die man früher für »typisch italisch« gehalten hatte, und sie haben diesen Begriff grundlegend geändert. Die Datierung mehrerer frühitalischer Friedhöfe muss dem Jahr 568 näher gerückt werden, besser noch, sie sollten in das letzte Drittel des 6. Jahrhunderts umdatiert werden.

Die italischen Langobarden haben die frühere pannonische materielle Kultur unter byzantinischen, lokalen und zum Teil fränkischen Einflüssen viel rascher abgelegt, als man es früher voraussetzte, so dass uns ihre archäologische Kultur bereits an der Wende vom 6. zum 7. Jahrhundert in gewisser Hinsicht fremd scheint.

Die grosse kulturelle Wandlung der Langobarden vollzog sich noch in Pannonien: der Ablauf dieses Prozesses ist in den Friedhöfen deutlich verfolgbar. In den 20—40 Jahren, nachdem sie die Donau überquert hatten — hatten sie sich sozusagen vollständig »umgekleidet« und zogen dann nach Italien. Dies ist die grundlegend wichtige Bedeutung der pannonischen Epoche.

Nun, da wir vom Umwandlungsprozess sprechen, stellt sich die Frage: kann all dies chronologisch gewertet werden? Diese Frage kann nur mit äusserster Vorsicht beantwortet werden. Der Ablauf der Umwandlung ist in groben Zügen ungefähr folgendermassen klassifizierbar: 1. Was *fehlt noch* aus der Kultur der pannonischen Periode nördlich der Donau? 2. Was *fehlt schon* aus der Kultur der pannonischen Periode in Italien? Dazwischen liegen insgesamt 20—40 Jahre, — gemessen an der zeitgenössischen Entwicklung eine sehr kurze Zeitspanne. Die Funde der böhmisch-mährischen materiellen Kultur (z. B. die handgeformten Gefässe vom Elb-Typus) sind in Pannonien nur theoretisch die frühesten, tatsächlich stammen sie aus Friedhöfen, die bis 568 belegt worden sind. In Wirklichkeit können wir sie nur dann den ersten langobardischen Siedlern zuschreiben, wenn dies durch den Grabzusammenfund, durch die topographische Lage des Grabes, usw. bestätigt ist, d. h., ziemlich selten. Die eigenartige pannonische Epoche lässt sich vielleicht durch die Rundfibeln mit lilafarbenem Glaseinsatz fränkisch-alemannischer Prägung chronologisch charakterisieren, denn diese wurden bis jetzt weder nördlich der Donau noch in Italien gefunden.

5. Mit der Zeit werden wir auch die von bedeutenden langobardischen Herzogen (duces) beherrschten Sippen auseinanderhalten können. Doch ist dies nur auf Grund von gewissen Detailuntersuchungen möglich, wie Material und Form ihrer Keramik (Abb. 1), hauptsächlich ihre eingestempelten Muster, gewisse lokale Perlentypen, die lokale Verbreitung kleinerer Schmuckgegenstände, Gürtelschnallen, usw. Nach derartigen Vergleichen vermuten wir nunmehr, dass der Herzog Gisulf seine friaulischen Langobarden grösstenteils aus den Sippen in Nord-Valeria geworben hatte, denen sich einige am Neusiedlersee wohnhaften germanischen Sippen, die in die langobardische Gemeinschaft eingeschmolzen waren, angeschlossen hatten. Die Fara Warnefrids, des Vorfahren von Paulus Diaconus, dürfte irgendwo im Flachland des Komitats Fejér gelebt haben. Adhamund, der Urgrossvater des späteren Königs Rothari von Brescia dürfte — wie es archäologische Anzeichen vermuten lassen — im Süden der Provinz Valeria (d. h. wahrscheinlich in Süd-Tolna oder Baranya) beheimatet gewesen sein und war unter der Führung von Alachis, des späteren Dux von Brescia, ausgewandert. Auch die Langobarden von Piemont wurzelten möglicherweise in Pannonien, doch können weitere Vergleiche gegenwärtig wegen des spärlichen Vergleichsmaterial kaum unternommen werden.



Abb. 1. Szentendre.
Grab 43

Sl. 1. Szentendre.
Grob 43

Demgegenüber beginnen sich in Italien die Spuren der Gepiden, die sich den Langobarden angeschlossen hatten, immer deutlicher abzuzeichnen. Besonders auffällig erscheint ihre Keramik im italisch-langobardischen Material. Bedeutsame Erfolge erwarten wir von der archäologischen Erforschung der Gegenden mit gepidischen Ortsnamen.

6. Bei der Zusammenfassung der jüngsten Forschungsergebnisse mussten wir überrascht feststellen, dass wir bisher keine archäologi-

schen Beweise dafür besitzen, dass Langobarden in Pannonien zurückgeblieben wären.

Siedlungen

Das pannonische Siedlungsgebiet der Langobarden nach der Besitznahme durch Audoin im Jahre 548 erstreckte sich südlich der Donau auf ein ebenso grosses Gebiet wie es die Langobarden vorher nördlich der Donau besessen hatten: dies bedeutet, dass das ganze Volk nach Pannonien übersiedelt war. Demnach ist es kein Zufall, dass die merowingerzeitlichen Skelettgräberfelder im Böhmischem Becken — wie B. Svoboda es richtig erkannt hatte — von dieser Zeit an nicht mehr belegt wurden.

Noch ist es uns nicht gelungen, in Pannonien die Spuren eines selbständigen langobardischen Dorfes zu erkennen. Doch bedeutet dies keineswegs, dass es desgleichen nicht gegeben hat, d. h., dass uns Siedlungsspuren überhaupt nicht bekannt wären. Die wenigen langobardischen oder prälangobardisch-germanischen Siedlungsfunde kamen fast ausschliesslich bei römischen Wachtürmen, Kastellen oder auf dem Gelände römischer Villen zum Vorschein. Nicht die Archäologen der Völkerwanderungszeit, sondern die Erforscher Pannoniens entdeckten in den obersten Schichten ihrer Ausgrabungen germanische Scherben aus dem 5.-6. Jahrhundert. Selbständige langobardische Bauwerke konnten jedoch nirgends ermittelt werden. Wenn wir bedenken, dass die meisten germanischen Gräberfelder römischen Siedlungen angeschlossen waren, sind von heute auf morgen schwerlich andere Ergebnisse zu erwarten. Das einzige italisch-langobardische Siedlungsmaterial ist in der Innenstadt von Brescia im Raum der Kirche S. Salvatore und des Teatro Romano zutage gekommen, ohne Spuren selbständiger Bauten. Auch in Pannonien war es nicht anders: Die gepidischen Gesandten warfen Kaiser Justinian vor, dass er den Langobarden zu viele Städte überlassen habe.

Aus der Grabzahl der Friedhöfe können wir auf zwei verschiedene Siedlungsformen der Langobarden in Pannonien — wie auch später in Italien — schliessen. Die Sippen (*fara*) lebten in den *vici*, — abgesehen davon, was diese Siedlungsform in Wirklichkeit bedeutet haben mag — ihre Hinterlassenschaft sind die grossen Friedhöfe. Die vornehmen wohlhabenden Familien lebten in den *curti* — alleinstehenden Landhäusern (Gehöfte), sie hinterliessen die kleinen Friedhöfe mit 4—6 Bestattungen (Kápolnásnyék, Dör, Mohács, Gyöng, Máza, Budapest-Szép-völgyi Str., Villa). Die Friedhöfe der Gepiden lassen eine ähnliche Siedlungsweise erkennen.

Die soziale Ordnung

Über die gesellschaftliche Struktur der Langobarden unterrichten uns langobardische historische Chroniken und das Volksrecht. Es fragt sich nur, ob diese Gesellschaftsordnung bereits vor dem Italienzug der Langobarden gültig war und in welchem Masse sie sich mit der Aussage der archäologischen Denkmäler vereinbaren lässt. Ich glaube, dass wir beide Fragen befriedigend beantworten können. Wir wollen mit unseren Betrachtungen oben, gleichsam mit der Spitze der Pyramide beginnen.

Der König

Aller Wahrscheinlichkeit nach wurde in Pannonien nur ein langobardischer König — Audoin, Alboins Vater begraben. Wo und wie er bestattet wurde, wissen wir nicht. Ein Fürstengrab und das bei Brünn freigelegte Königsgrab von Žuran lassen vermuten, dass er unter einem grossen Hügel ruht. Aber es wäre nicht ausgeschlossen, dass er in irgendeiner altchristlichen Basilika einer Römerstadt bestattet, da doch in letzter Zeit an verschiedenen Orten der Donaugegend in städtischen Kirchen oder in Landhäusern reiche germanische Gräber — *infra muros* — entdeckt worden sind.

Herzog (dux)

Ein Fürstengrab wurde im vergangenen Jahrhundert bei Veszkény zerstört. Aus dem grossen Hügelgrab konnten nur zwei tauschierte Trensen und Bestandteile von zwei prächtigen silbervergoldeten Pferdegeschirren geborgen werden.

Adlige (adalingi)

Die ersten selbständigen Gräber langobardischer »adalingi« sind erst unlängst — leider ausgeraubt — bei Mosonszentjános gefunden worden. Das eine Grab, aus dem ein reichvergoldeter, mit grossen Knöpfen verzierter Schildbuckel und noch andere Fundreste zutage kamen, wird den reich ausgestatteten Adelsgräbern des merowingerzeitlichen Europa gleichgestellt. Aus der unweit davon entdeckten, ebenfalls ausgeraubten mächtigen Grabgrube kamen neben dem Schildbuckel mit der vergoldeten Knopfverzierung auch Analogien der prunkvollen Gürtelschnallen der gepidischen Adligen von Kishomok zum Vorschein.

Weitere Grabbeigaben waren maskenverzierte Bronzebeschläge eines Holzweimers, Spielzeug, rheinische Glasware, usw. Die Datierung der im Rheinland und in Schweden gefundenen Adelsgräber mit ähnlichen Schildbuckeln mit vergoldeten Knöpfen, wird zweifelsohne von dem jeweiligen Grabzusammenfund bestimmt, aber es ist eine bewiesene Tatsache, dass diese prächtigen Waffen bei den Gepiden und Langobarden bereits vor 568 gebräuchlich waren. Aus gepidischen Gräbern sind auch zwei Helmbruchstücke vom Baldenheim-Typus zum Vorschein gekommen, die es in Langobardengräbern bis jetzt leider nicht gab.

In Sippengräberfeldern fanden sich nur selten Gräber von Adligen. Zwei Beispiele sind uns aus dem Friedhof von Szentendre (mit 90 Gräbern) bekannt. Die riesigen, etwa 2 m breiten und 3 m langen Grabgruben waren 450—470 cm tief. Man hatte versucht, sie durch schweres Gestein gegen Grabplünderer zu schützen, aber es war vergebens. Der Mann ruhte in einer mit mächtigen römischen Steinplatten ausgelegten Grabkammer, über der sein Pferd bestattet war. Im Grab des »adaling« fand sich nur das Bruchstück eines Kammes, im Grab der »adalinga« hatten die Räuber neben einigen schönen Perlen auch ein Szepter oder einen Kopfschmuck aus Hirschgeweih zurückgelassen.

Die reichsten Männer- und Frauenbestattungen der Sippengräberfelder waren vermutlich die Gräber der Sippenhäuptlinge. Ihre Beigaben unterscheiden sich eigentlich nur dem Material und der Ausführung nach von denen der Freien. Aus ihren Gräbern kamen die Schildbuckel mit den Silber- oder versilberten Knöpfen, damaszierte Schwerter, die aus Feinsilber angefertigten, sorgfältig vergoldeten, mit vielen Knöpfen verzierten Fibeln zutage. In ihren Gräbern finden sich manchmal Jagdhunde, und zu ihnen gehören auch die selbständigen Hund- und Pferdebestattungen.

Um die innere Struktur eines Sippengräberfeldes klären zu können, unternahm ich mit den obenerwähnten Anthropologen und dem Arzt-Chemiker im Gräberfeld von Szentendre einen Versuch. Der Friedhof der ersten Eroberer eigneten sich besonders gut für derartige komplexe Untersuchungen, denn die ethnischen Unterschiede mussten besonders scharf hervortreten.

Der »adaling« und die »adalinga«, von denen oben die Rede war, gehörten dem nordischen Typus, der Blutgruppe A an, ihre Hauptnahrung waren Fleisch und Milch. Der folgenden wichtigsten und am zahlreichsten vertretenen Schicht gehörten die Freien — »arimanni« und ihre Frauen »arimannae« an.

Die »arimanni« oder »barones« (20 Kopf) gehörten in der Mehrzahl dem nordischen, z. T. — dem sog. Cro-Magnon-Typus an oder waren Mischlinge beider Typen, grösstenteils mit Blutgruppe A, sie waren grossgewachsene, gutgenährte Männer. Es wäre denkbar, dass sie miteinander verwandt waren (Tab. 1 A). Archäologisch: sie wurden mit vollständiger Bewaffnung begraben, d. h. mit Schwert, Lanze, Dolch und dem Schild mit eisernem Buckel (Abb. 2—6).

Von den »arimannae« oder »wirdiboras« (21 Kopf) gehörten verhältnismässig wenige Frauen dem nordischen Typus an (Tab. 1 B). In der Mehrheit handelte es sich um grazile, feingebaute mediterranische Typen oder Mischlinge, hauptsächlich mit Blutgruppe B. Ihr Cholesterin-Index blieb hinter dem der Germanen im allgemeinen zurück, dennoch waren sie ziemlich gross, und dürften die Töchter der örtlichen provincialen und der römisch-germanischen Führungsschicht gewesen sein. Archäologisch: es wurde ihnen die ganze Schmuckgarnitur mitgegeben, d. h. zwei Halsbroschen, Halskette, das Bügelfibelpaar mit oder ohne Schmuckanhänger (Abb. 7—14).

Die Freien wurden in Baumsärgen bestattet, ihre Gräber waren häufig mit einem auf Pfählen aufliegenden Schutzdach versehen.

Die Schichte der Halbfreien (bzw. Hörigen) war eine besondere germanische Schicht, langobardisch: »aldiones« genannt.

»Aldiones« (etwa sieben Kopf), waren zumeist Germanen, Langobarden oder Prälangobarden; dass die letzten Mischlinge waren, ist anthropologisch und an der Blutgruppe erkennbar (Tab. 2 A). Archäologisch: Bestattung nach germanischem Grabritus, häufig in Särgen, bewaffnet mit Lanze und Pfeilen. Ihre Ernährungsindexe waren beträchtlich niedriger.



Abb. 2. Hegykő. Grab 31

Sl. 2. Hegykő. Grob 31

Die »aldiae« (sieben Kopf) waren — wie es auch in anderen Gegenden der Provinz der Fall war —, provinzieller bzw. germanisch-römischer Abstammung (Tab. 2 B). Archäologisch: gemischter, vornehmlich aber germanischer Grabritus, mit dem für sie charakteristischen Schmuck: einfache Broschen und Halsketten.

In den anderen langobardischen Friedhöfen Pannoniens (Várpalota, Rácalmás, Kajdacs, Vörs, Bezenye) sind nur diese beiden Schichten nachweisbar, doch überwogen meist die arimanni-Bestattungen (3/5—2/5, ja sogar 2/3—1/3). Das anthropologische Bild ist einheitlicher.

Überraschenderweise erschien im Friedhof von Szentendre noch eine vierte Schichte. Diese niedrigere Schichte gab es früher bei den Langobarden nicht und auch in ihrem Volksrecht hatten sie dafür kein eigenes Wort, somit übernahmen sie mit der Institution den lateinischen Ausdruck: servi, mancipii. Die Mitglieder dieser Schichte lagen ziemlich abgesondert von den Langobarden in Grabgruben geringer Tiefe, mitun-

HARIMANN (BARO)

Tabelle — Tabela 1 A

Grabnummer — Številka groba	7	8	9	11	14	15	17	25	30	32	32
Blutgruppe — Krvna skupina	A	B	A	A	A	A	A	A	A	A	B
Anthropologischer Typus — Antropološki tip	CM	CM	N	CM	NCM	inf	N	CM	CM	Mm	Mm
Körperhöhe — Telesna višina	180	165	168	170	175		179	163	170	174	178
Cholesterine-Index — Holesterinski indeks	21,3	12,1	20,2	21,0	17,3	21,2	19,7	17,8	19,7	18,1	21,1

Grabnummer — Številka groba	44	45	49	50	57	59	71	81	83	84	
Blutgruppe — Krvna skupina	A	B	O	A	A	A	AB	A	A	A	
Anthropologischer Typus — Antropološki tip	CM	iuv		CM	CM	inf	Mm	CM		N	
Körperhöhe — Telesna višina	171	134	160	160	170	105	176	180	172	173	
Cholesterine-Index — Holesterinski indeks	18,4	10,3	13,1	20,1	21,2	20,7	19,1	20,1	18,1	20,2	

HARIMANNA (WIRDIBORA)

Tabelle — Tabela 1 B

Grabnummer — Številka groba	A	10	23	26	28	29	31	33	35	36	40
Blutgruppe — Krvna skupina	B	O	O	A	B	A	A	O	O	A	B
Anthropologischer Typus — Antropološki tip	N	N	gr	Mm	CM?	MN	CM	CM	AM	M	A
Körperhöhe — Telesna višina	170	162	165	150	153	156	170	154	152	153	155
Cholesterine-Index — Holesterinski indeks	19,3	20,1	20,6	21,1	15,5	20,3	21,1	16,5	12,1	20,4	6,3

Grabnummer — Številka groba	43	48	54	56	60	61	62	64	66	68	85
Blutgruppe — Krvna skupina	B	O	O	O	O	A	O	A	A	O	B
Anthropologischer Typus — Antropološki tip	iuv	gr	N	CM	A	CM	iuv	CMN		N	M
Körperhöhe — Telesna višina	128	155	165	155	169	163	140	168		167	170
Cholesterine-Index — Holesterinski indeks	20,1	12,1	16,1	20,3	8,1	20,6	17,9	20,1	8,1	20,3	15,9

Tabelle — Tabela 2 A

Grabnummer — Številka groba	ALDIO							ALDIA						
	16	24	41	46	77	82	89	22	37	69	73	79	86	87
Blutgruppe — Krvna skupina	O	B	A	A	B	AB	O	O		O	AB	O	O	A
Anthropologischer Typus — Antropološki tip	CM	CMN	Mm	CM	inf	M	Mm	M		inf	A		inf	inf
Körperhöhe — Telesna višina	160	172	157	163	55	168	180			120	162	155	105	125
Cholesterine-Index — Holesterinski indeks	10,2	8,4	9,2	17,9		19,7	17,8	8,9		9,0	8,8	8,5	12,8	9,0

Tabelle — Tabela 2 B

Grabnummer — Številka groba	SERVUS						ANCILLA							
	13	51	75	78	80	88	19	38	39	53	67	70	72	76
Blutgruppe — Krvna skupina		A	A	O	O	O	A	B	A	B	O	O	B	B
Anthropologischer Typus — Antropološki tip		A	ACM					M	M	CM	AM		M	NM
Körperhöhe — Telesna višina		154	162	150	150	148	155	150	159	163	155	154	154	160
Cholesterine-Index — Holesterinski indeks		9,2	10,0	9,0	9,0	9,1	14,4	9,1	8,8	8,7	9,4	8,6	7,6	8,2

Legende — Legenda

CM — Cro Magnon (protoeuropäisch) kromanjonski
(protoevropski)
M — mediterran — sredozemski
A — alpin — alpinski
N — nordisch — nordijski
Mm — mixomorph — miksomorfen
AM — alpin + mediterran — alpinski + sredozemski
MN — mediterran + nordisch — sredozem. + nordijski

NCM — nordisch + Cro Magnon — nordijski + kromanjonski
CMN — Cro Magnon + nordisch — kromanjonski + nordijski
ACM — alpin + Cro Magnon — alpinski + kromanjonski
NM — nordisch + mediterran — nordijski + sredozemski
inf — infans
iuv — iuvenis
gr — gracilis

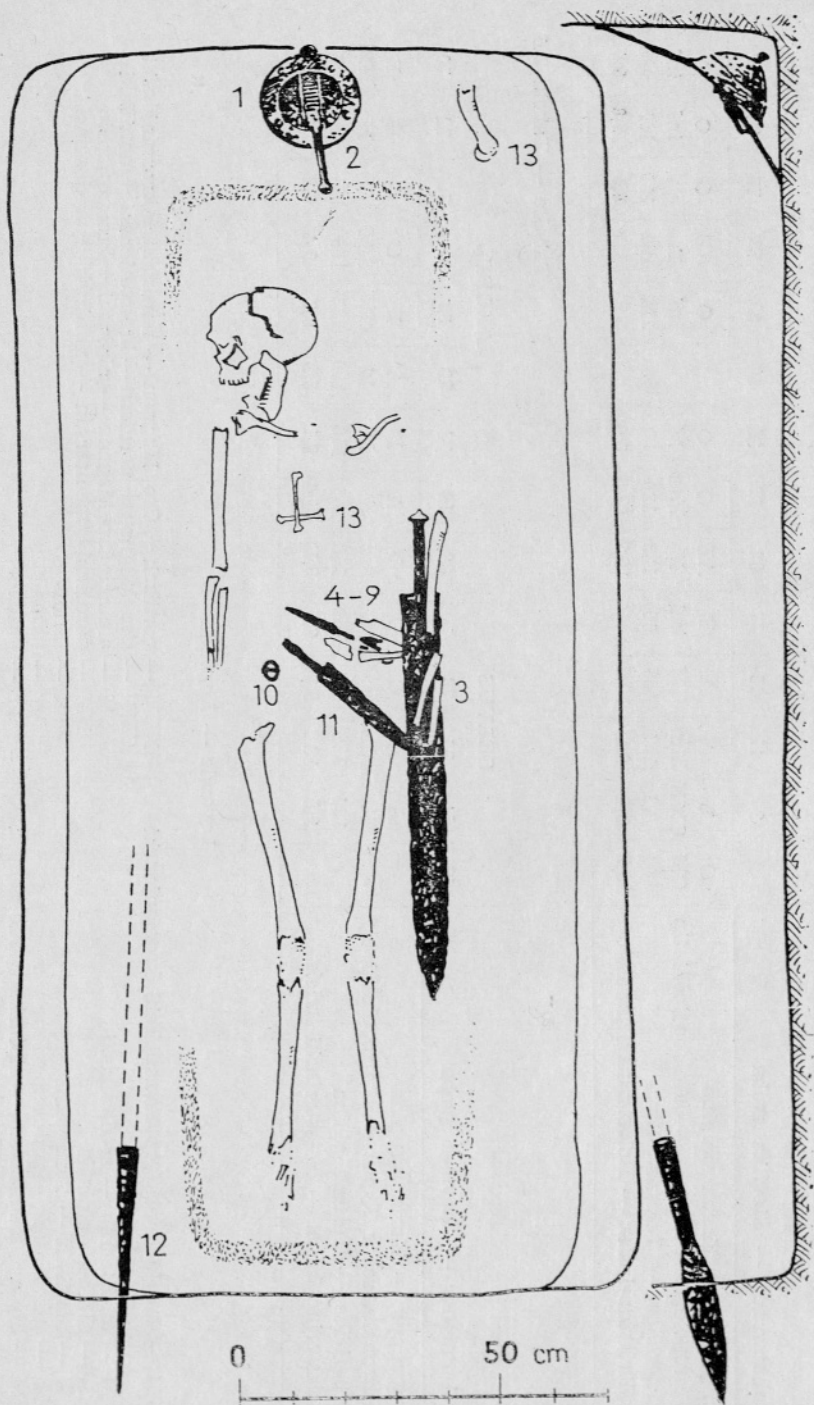


Abb. 3. Szentendre. Grab 44

Sl. 3. Szentendre. Grob 44

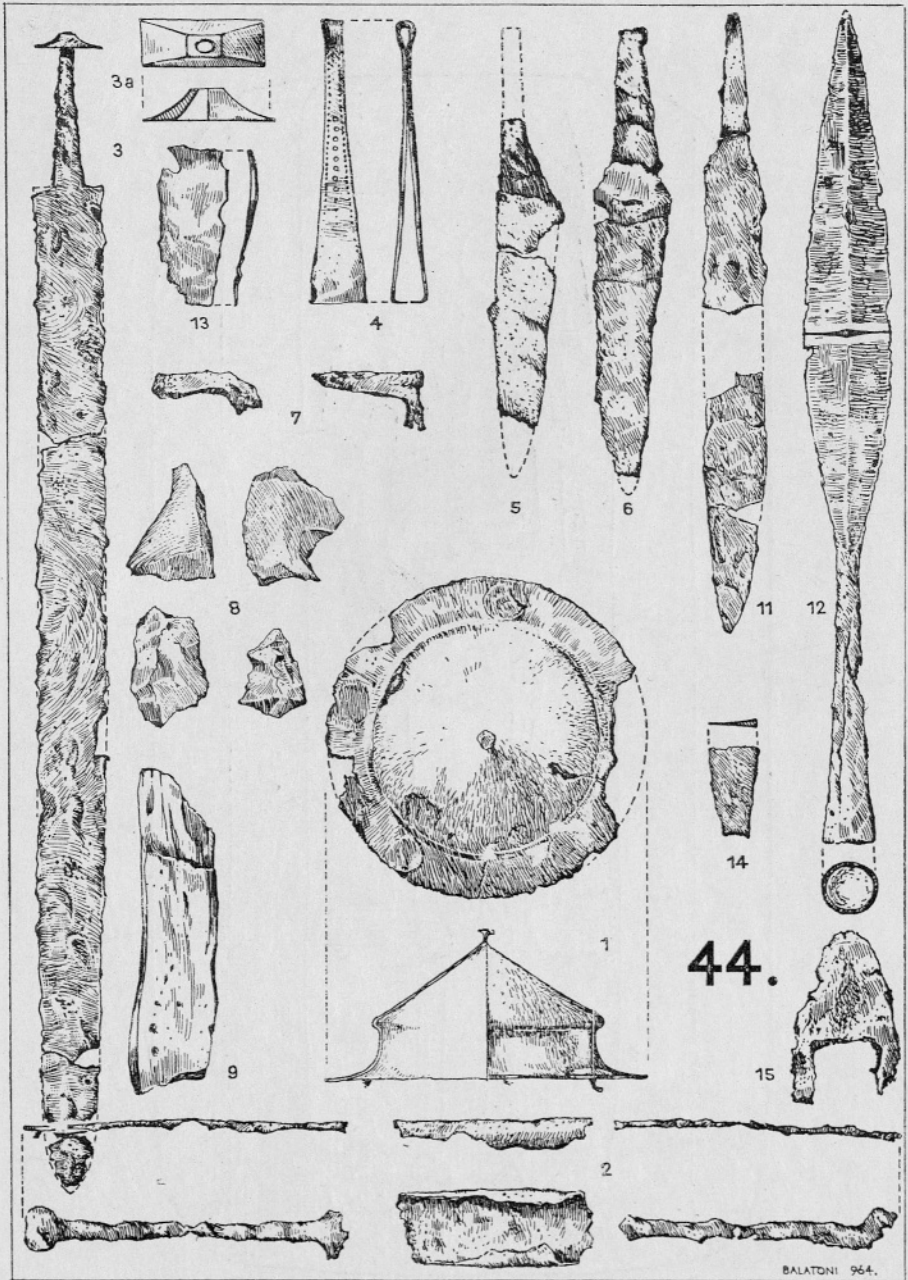


Abb. 4. Szentendre. Grab 44
 Sl. 4. Szentendre. Grob 44

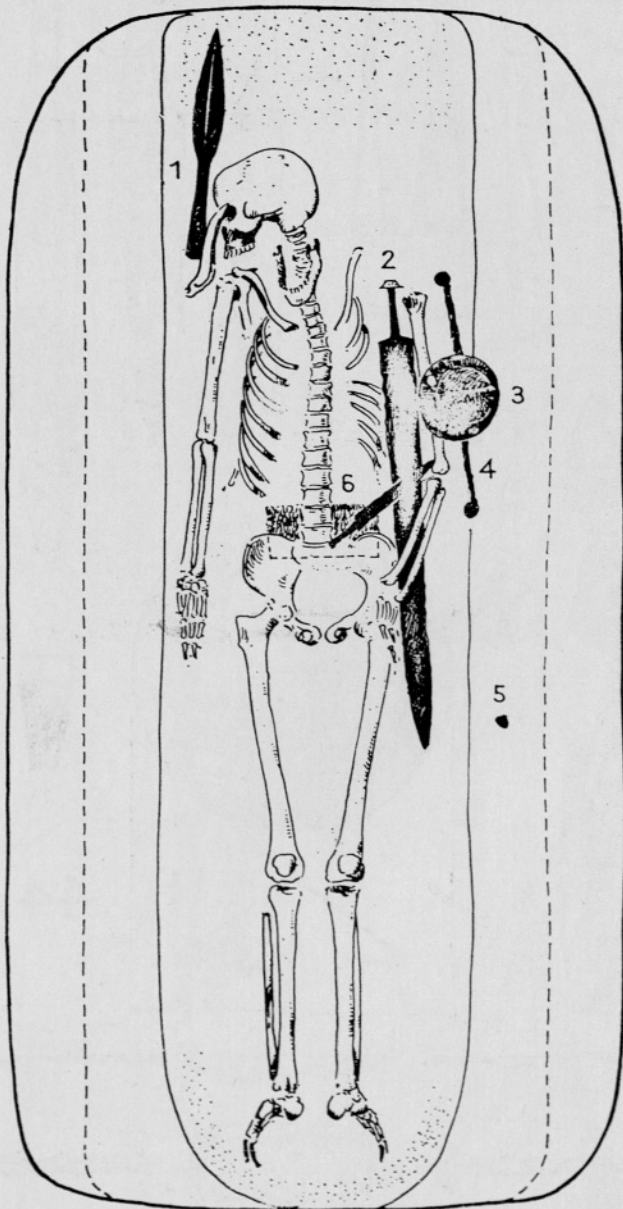


Abb. 5. Kajdacs. Grab 31

Sl. 5. Kajdacs. Grob 31

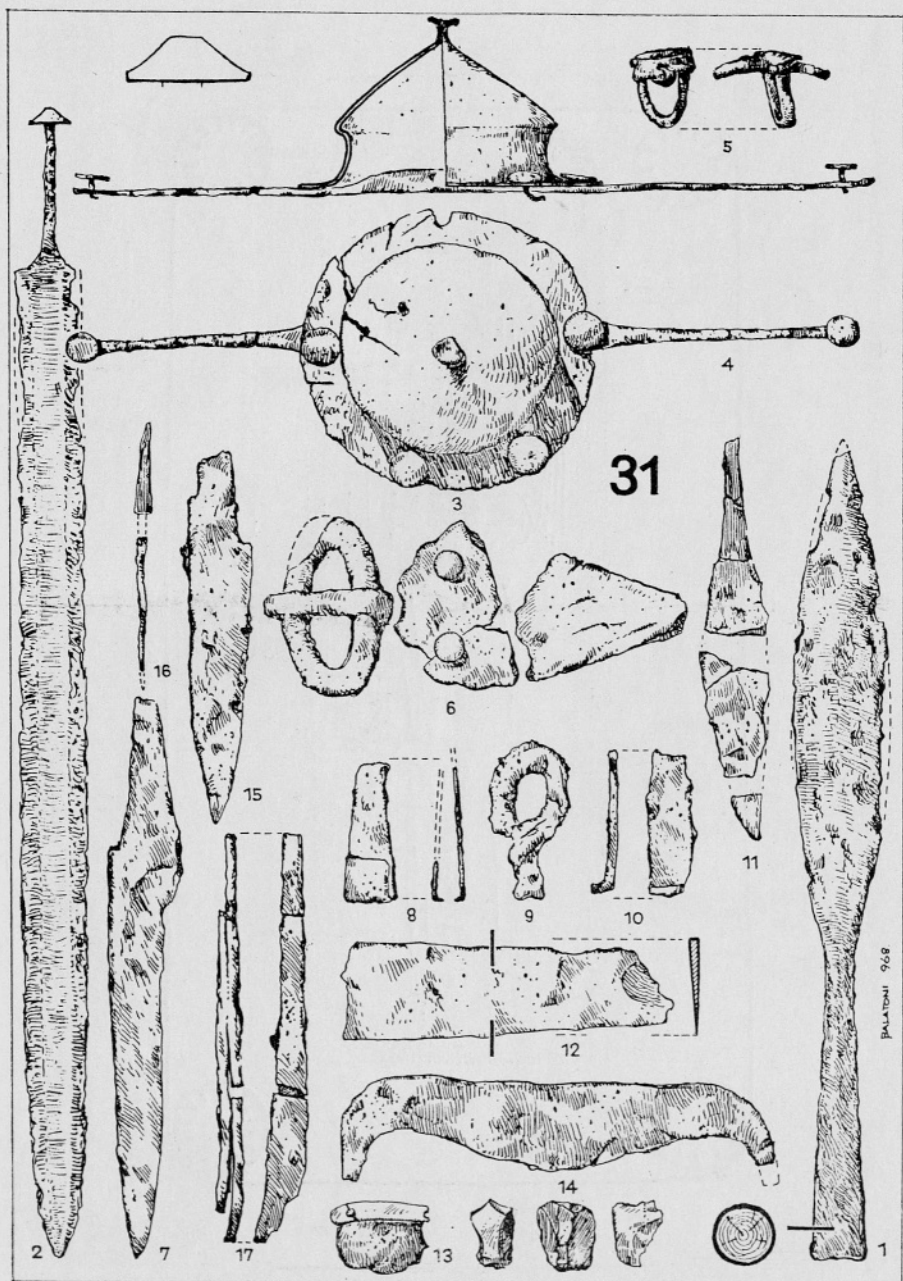


Abb. 6. Kajdacs. Grab 31
 Sl. 6. Kajdacs. Grob 31

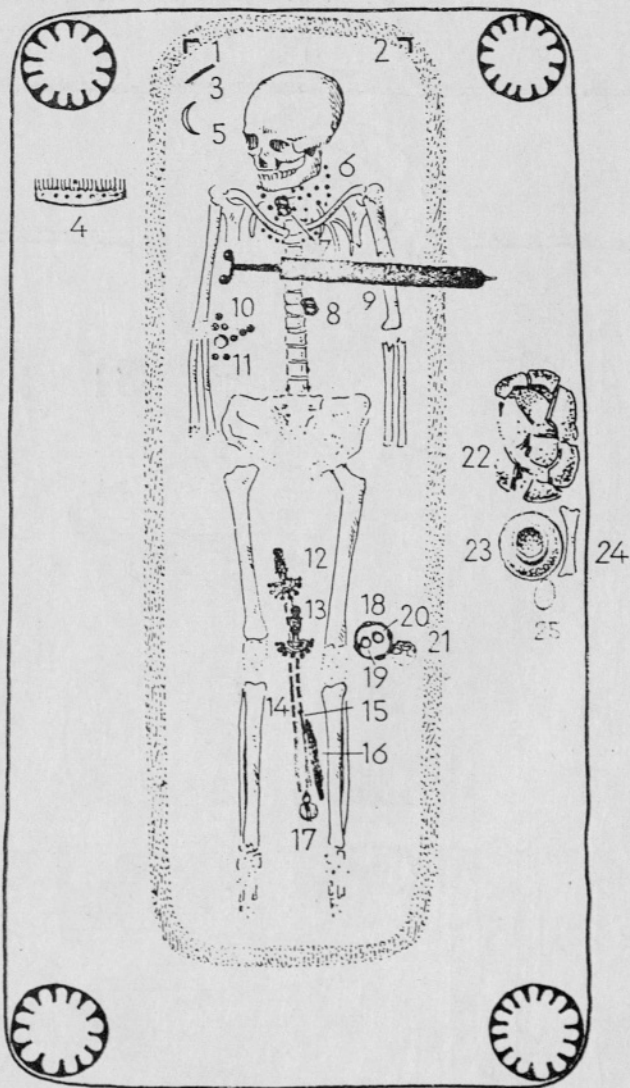


Abb. 7. Szentendre. Grab 56

Sl. 7. Szentendre. Grob 56

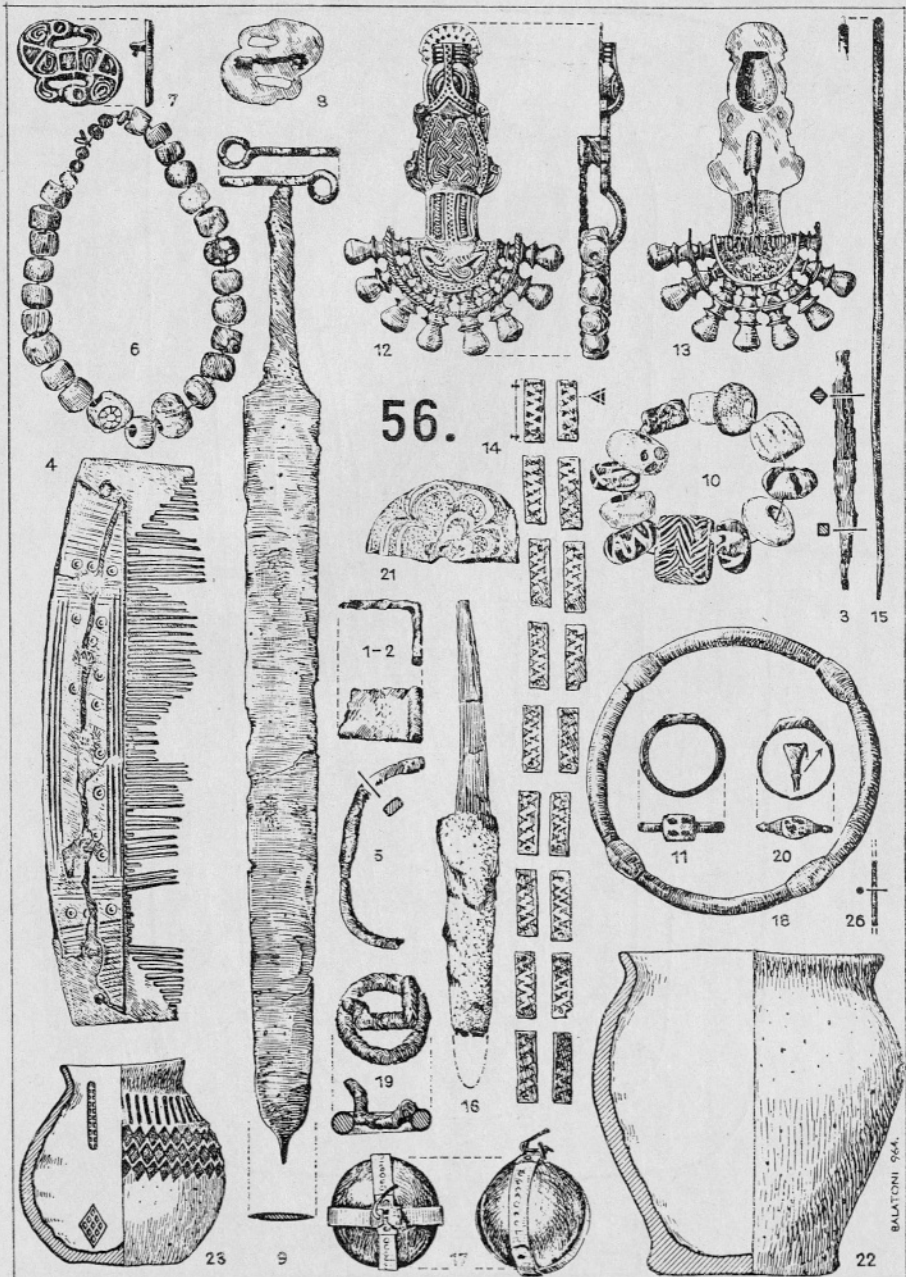
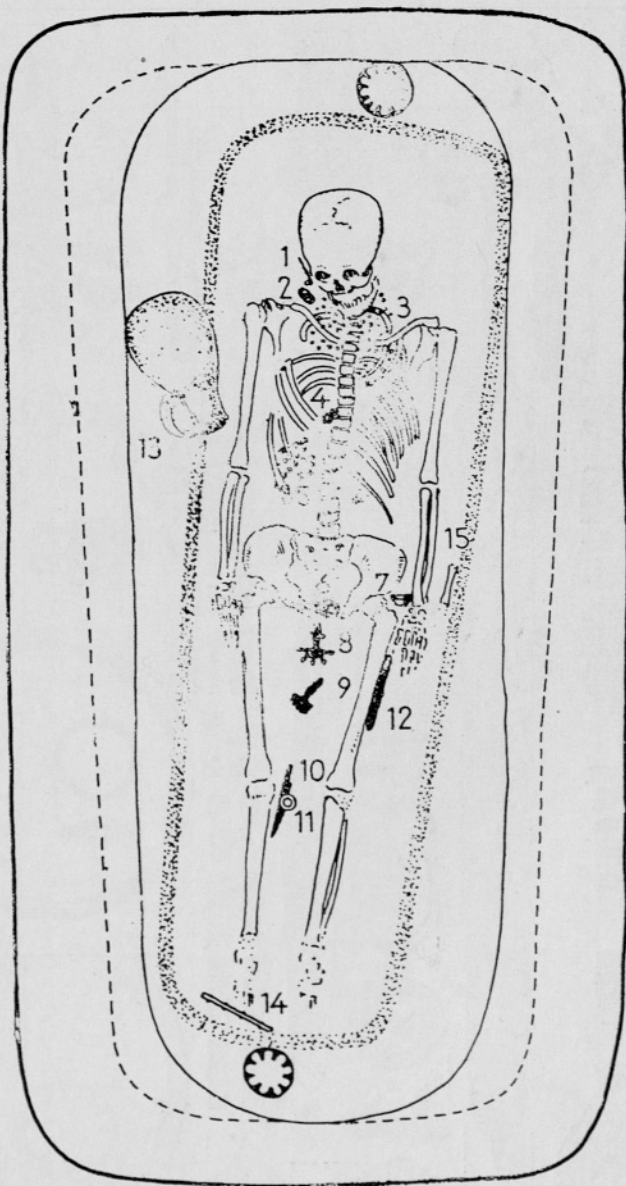


Abb. 8. Szentendre. Grab 56

Sl. 8. Szentendre. Grob 56



0 50 cm

 A horizontal scale bar with a vertical tick mark at the left end labeled '0' and a vertical tick mark at the right end labeled '50 cm'.

Abb. 9. Szentendre. Grab 33
 Sl. 9. Szentendre. Grob 33

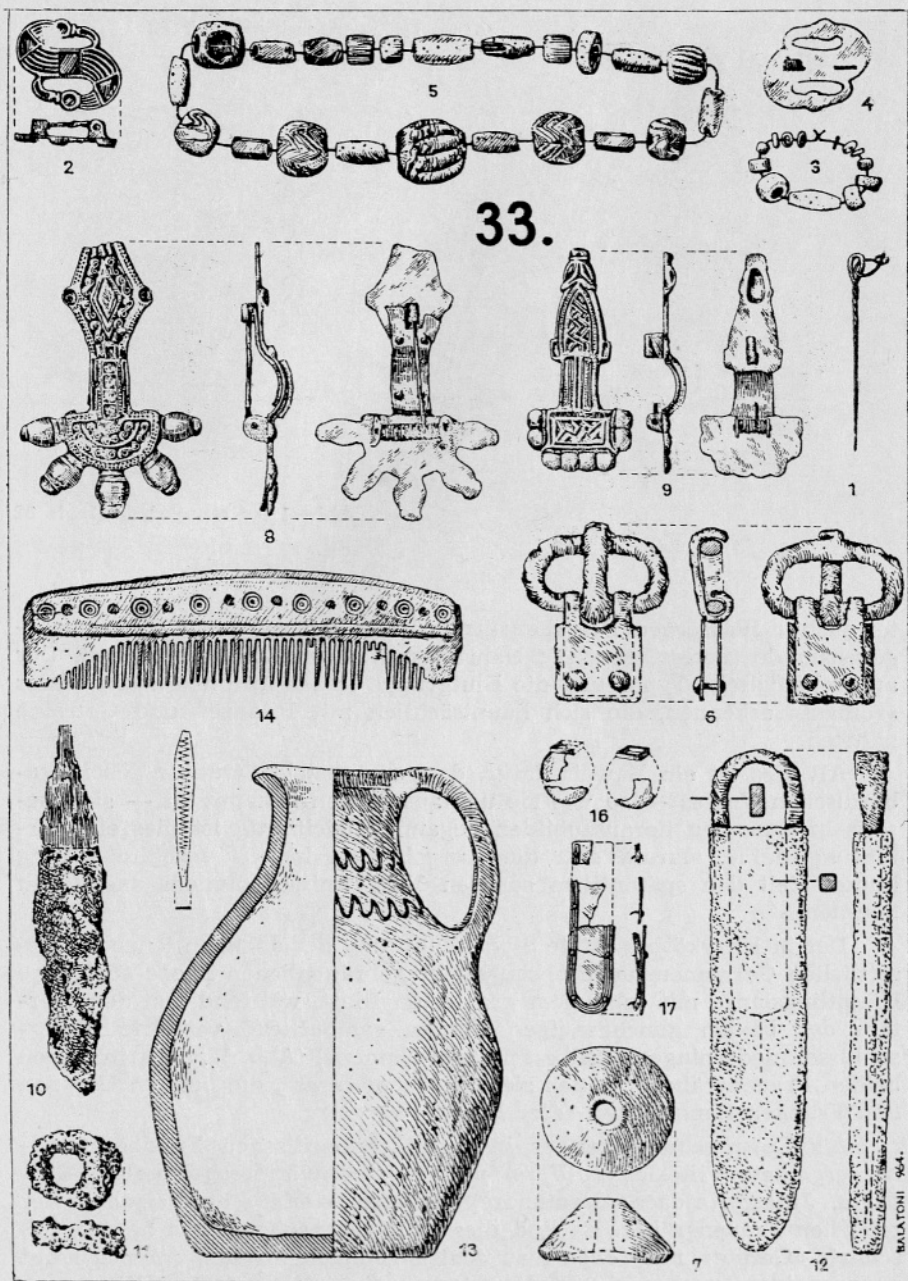


Abb. 10. Szentendre. Grab 33

Sl. 10. Szentendre. Grob 33



Abb. 11. Szentendre. Grab 33
Sl. 11. Szentendre. Grob 33



Abb. 12. Szentendre. Grab 32
Sl. 12. Szentendre. Grob 32

ter auch in Holzsärgen. Beigaben: ärmliche Trachtenstücke und Gebrauchsgegenstände (Perlen, Messer); Nahrungsmittel und Gefäße fehlten. Der anthropologische Typus und die Blutgruppe lassen in ihnen ausnahmslos »romani« erkennen, die sich hauptsächlich mit Pflanzen und Getreide nährten.

All dies ist ein Beweis dafür, dass die soziale Struktur des langobardischen Volkes — so wie sie uns aus Italien bekannt ist — sich bereits in Panonien herauszubilden begann. Gleichzeitig ist dies eine Erklärung dafür, warum sich die Langobarden binnen verhältnismässig kurzer Zeit den spätantiken sozialen Verhältnissen Italiens angleichen konnten.

Der in Hegykő bestattete Sippenhäuptling der dortigen langobardenzeitlichen Germanen hatte neben seiner gebräuchlichen Lanze auch eine Häuptlingslanze mit schmalem gravierten Blatt, während von den Gürteln der beiden gleichrangigen Frauen symbolische verzierte Silberschlüssel niederhingen (»Silberschlüssel-Damen«) (Abb. 15). Nur in diesen beiden Frauengräbern fanden sich »Küchenmesser«, die bei den Gepiden und Franken Rangzeichen edler Frauen waren.

Als Entsprechung gab es in den langobardischen Friedhöfen silbervergoldete Filterlöffel (Vörs) und »Webschwerter« (Várpalota, Kádárta, Jutas, Kajdacs, Szentendre) als charakteristische Beigaben der reichsten Frauengräber. Es sind dies ganz eigenartige, auch heute noch scharfe »Geräte«, mit denen man achtsam umgehen muss, um sich nicht zu schneiden; noch mehr: unlängst war eine damaszierte Klinge zum Vorschein gekommen. Dem Anschein nach waren diese symbolischen Rangzeichen nur der Form nach den einstigen hölzernen Vorbildern nachgebildet.

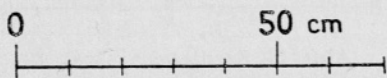
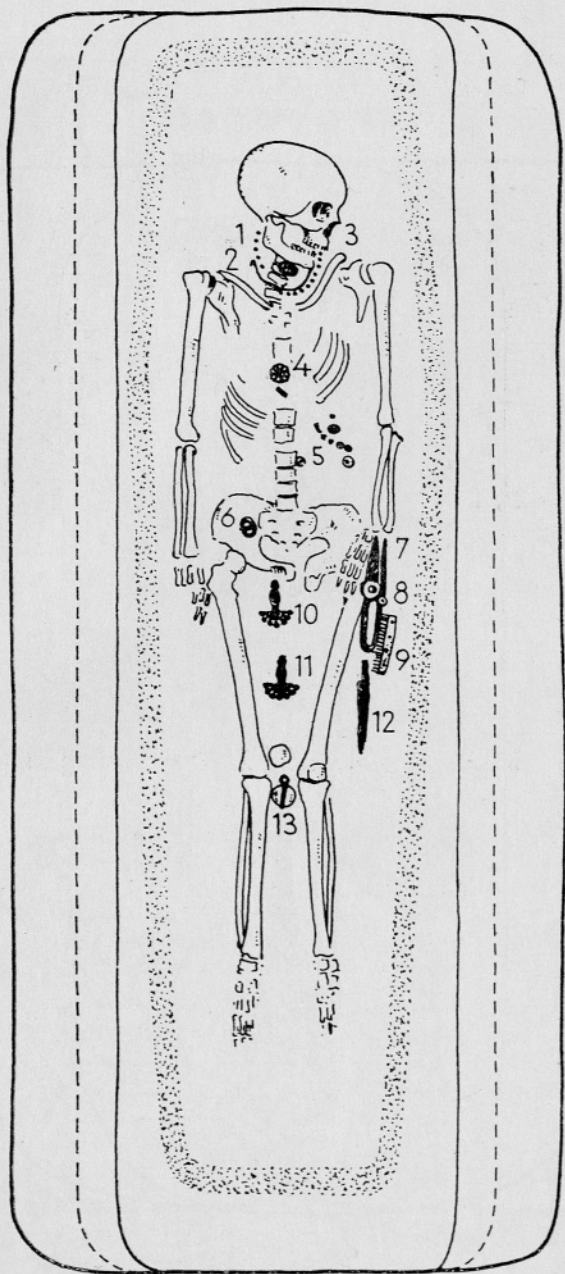


Abb. 13. Szentendre. Grab 53
Sl. 13. Szentendre. Grob 53

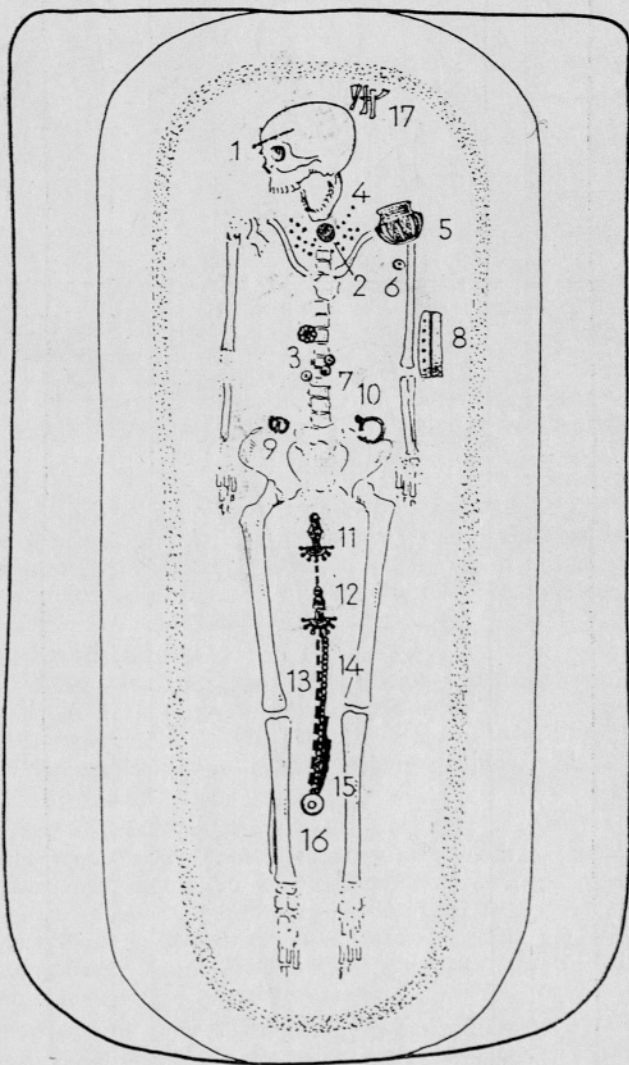


Abb. 14. Szentendre Grab 29

Sl. 14. Szentendre. Grob 29

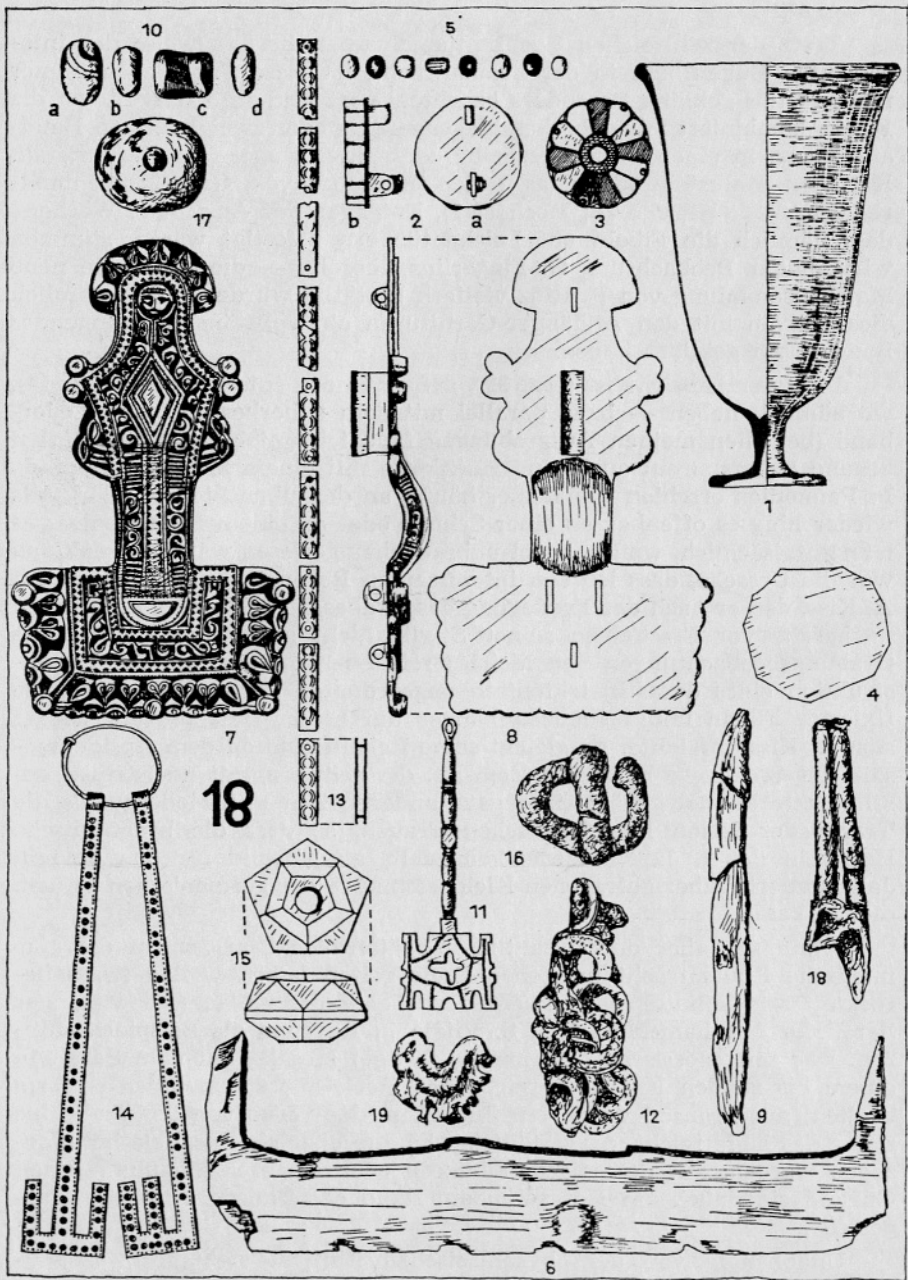


Abb. 15. Hegykő. Grab 18
 Sl. 15. Hegykő. Grob 18

San Lázár Gyűjtemény

Tracht

Trotz der zahlreichen Beobachtungen über die Tragweise der interessanten Bügelfibeln in der Frauentracht, ist diese Frage noch immer nicht restlos geklärt. Besonders beachtenswert sind jene Gräber, wo die Fibeln kombiniert mit silberbeschlagenen ein- oder zweigliedrigen Bandanhängern in einer Schmuckscheibe oder einer Kugel (aus Bergkristall, Kalzedon, Kalkstein oder Glas) enden (Kápolnásnyék, Grab 2; Szentendre 29 und 56; Hegykő 18; Mochács 2). Entgegen der Ansicht J. Werners, dass nämlich die Fibeln auf Leinentüchern befestigt waren, stimmen wir mit der Beobachtung G. Fingerlins überein, — die durch die neue Materialsammlung von H. Hinz vielfach bestätigt wurde —, dass nämlich diese Fibeln mit den Anhänger-Garnituren ein vollständiges hängendes Bandsystem gebildet haben.

In dieser Hinsicht ist Grab 29 von Szentendre entscheidend (Abb. 14), wo nämlich neben — bzw. parallel mit dem silberbeschlagenen Lederband (bei allen meinen Ausgrabungen fand ich unter den Silberplatten braune Lederspuren) auch eine Eisenkette mit einem Messer herabhing. In Pannonien erschien das Messer häufig an derselben Stelle, andernfalls wieder hing es offenbar an einer Schnur oder an einem Lederriemen: es hing tatsächlich, weil es sonst unbrauchbar gewesen wäre. Dieses Grab war die Ursache, dass ich den interessanten Rekonstruktionsversuch von A. Kiss, den er nach der Freilegung des Grabes 2 von Mohács unternahm — bereits vor Erscheinen seiner Studie nicht gutheissen konnte. Die Grabungsbeobachtungen von Mohács reichen nicht aus, um die Rekonstruktion eines derartig tektonisch angeordneten Perlenschmucks sowie fixierter Fibeln und Schmuckanhänger durchführen zu können, wie es sich A. Kiss vorstellte. Er gleicht seine Rekonstruktion dem Apsidenmosaik der S. Agnese Kirche in Rom an: der schwere, mit Edelsteinen geschmückte Mantel gehört einer ganz anderen Zeit und Mode an als die Tracht der freien langobardischen Frauen, so dass die byzantinische Hoftracht des 7. Jahrhunderts keinesfalls als Vorbild für den um ein Jahrhundert früher getragenen Kleiderschmuck der germanischen Frauen dienen kann.

Wenn wir aber den byzantinisch-spätantiken Einfluss auf die germanische Frauentracht um jeden Preis gelten lassen wollen (wass berechtigt sein könnte), dann müssten wir eher das einfache Gewand der Sarah im Abraham-Mosaik in S. Vitale in Ravenna als Beispiel anführen. Das zeitgenössische (548 bereits fertige) Mosaik, auf dem Sarah in einem bis zu den Knöcheln reichenden Rock mit einem (etwa 6—8 cm breiten) mit Fransen verzierten Zingulum, das vorne von der Taille bis unter das Knie reicht, dargestellt ist, könnte eher als Parallele herangezogen werden. Mit derartigen, kürzeren oder längeren zingulumartigen Gürteln sind auch die Hofdamen am Rand des Theodora-Mosaiks dargestellt.

Unabhängig von dem byzantinischen Einfluss steht fest, dass es sich in Pannonien um breitere oder schmälere, längere oder kürzere, von der Taille lose herabhängende Bänder handelt. Problematisch dabei ist — meiner Meinung nach — das Verhältnis zwischen dem Zingulum und

den schmalen silberbeschlagenen Bändern. Die Fibeln waren — was auch durch organische Reste bezeugt ist — wahrscheinlich auf den breiteren, zingulumartigen Bändern untereinander angebracht (Abb. 15). Nun fragt es sich, ob sich das breite, zingulumartige Band als Unterlage nach unten zu weiter fortgesetzt hatte oder ob unterhalb der Fibeln nur mehr die schmalen, mit (oder ohne) dem Metallrandschmuck verzierten Bandanhänger allein herabhingen.

Weitere Einzelheiten der Frauentracht sind weniger interessant. Die reicheren Frauen steckten ihr Haar mit bronzenen oder silbernen Haarnadeln auf, doch haben wir in den Langobardengräbern im Zusammenhang mit der Haartracht (im Gegensatz zu den Gepiden) keine Kämme gefunden. Perlenhalsketten hingegen trugen alle weiblichen Wesen bis zu den Säuglingen, was an ein blühendes Kunstgewerbe denken lässt — während bei den Gepiden Halsketten sehr selten waren. Jede freie oder halbfreie Frau trug S-förmige (Abb. 12) oder Rundfibeln unter dem Hals und inmitten der Brust, wodurch die Funktion der Fibel als Trachtenzubehör bestätigt ist. Dagegen haben wir so wenige Ohrgehänge, Armbänder und Ringe gefunden, dass es darüber nichts auszusagen gibt. Häufiger sind die mit schönen, bunten, grossformatigen Perlen bestickten Beutel (zuweilen mit Nadel und Schere darin), die die Frauen vorne links trugen. In jedem Fall hielt ein Gürtel das Gewand zusammen.

Dass die Männertracht aussergewöhnlich einfach war, wissen wir nicht nur aus den Grabbeigaben, sondern auch aus zeitgenössischen Quellen. Alle trugen Leinengewänder mit einem Gürtel, an dem links rückwärts der Beutel befestigt war, in dem das Feuerzeug, Messer, Schleifstein, Lochbolzen, Haarpinzette, manchmal auch eine Schere und allerhand Kram Platz fand.

Die eisernen Schuhschnallen in der Nähe der Knöchel bei vornehmeren Kriegern deuten auf die Schuhriemen hin. Sie sind ziemlich selten, denn offenbar wurden die Riemen zusammengebunden, was auch bei der spätrömisch-byzantinischen Tracht einen sozialen Unterschied bedeutete.

Religion

Prokopios erzählt, dass i. J. 547 die langobardischen Gesandten — die Gepiden lästernd — vor Justinian damit prahlten, dass sie was die Wesenheit Gottes betrifft, mit den Römern einer Meinung — das heisst, Orthodoxen bzw. Katholiken seien. Das war zwar übertrieben, obwohl aus einem Brief des Nicetius von Trier um 565 an die langobardische Königin Chlodoswintha (Tochter Lothars I.) offenkundig wird, dass im Lande des arianischen Königs Alboin auch Katholiken lebten. Die langobardische Führungsschicht, die Herzoge und ihr Gefolge waren — wie Papst Gregor der Grosse und Gregor von Tours berichten — eifrige Arianer, und als solche in Italien Anfangs scharfe Gegner der römischen Kirche. Papst Gregor malt in seinen Werken ein anschauliches Bild des heidnischen Kults der Langobarden, an dem das Volk sogar in Italien noch festhielt.

Heiden, Arianer und Katholiken — davon ist in den Friedhöfen Pannoniens — ebenso wie auch anderswo in Westeuropa um die Mitte des

6. Jahrhunderts — sozusagen nichts wahrnehmbar. Um diese Zeit waren die Franken bereits seit Jahrzehnten christianisiert, aber es finden sich weder in ihren Friedhöfen noch in ihren Fürstengräbern (ich denke vor allem an die Gräber in St. Denis und Köln) eindeutig christliche Symbole oder Abzeichen. Von den »Goldblattkreuzen«, die seit dem Ende des 6. Jahrhunderts bei den italischen Langobarden Mode waren, in Pannonien nicht einmal Vorformen bekannt. An typisch heidnische Bestattungsriten erinnern ausser einigen Brandbestattungen die ziemlich seltenen Nahrungsmittelbeigaben und die mitunter in den Gräbern angezündeten Opfer feuer, an das Gegenteil — einfach das Fehlen all dieser Bräuche. Die übliche Ostorientierung der Gräber, die Seltenheit von Gefäss-, Fleisch- und anderen Nahrungsmittelbeigaben deutet darauf hin, dass die pannonischen Langobarden in der Mehrheit Arianer waren. Die Unduldsamkeit anderen Religionen gegenüber war ihnen noch unbekannt (in Italien war es später eher eine politische Ideologie, genau so wie früher bei den Goten). In dem langobardenzeitlichen germanischen Gräberfeld von Hegykő sind z. B. auch die orthodoxen Christen — wahrscheinlich die späten Vertreter der romanisierten pannonischen Bevölkerung — mit auf der Brust gefalteten Händen, ohne Grabbeigaben bestattet. Auffallend ist, dass hier Gefässbeigaben fast ausschliesslich nur in Kindergräbern vorkommen. Bei den altchristlichen Sekten wurden erst die Erwachsenen getauft, damit kann vielleicht die Tatsache gedeutet werden, dass die noch nicht zu wirklichen Christen gewordenen Eltern ihre Kinder noch nach heidnischen Bräuchen bestatten liessen.

POVZETEK

Langobardi na Madžarskem

Odločilen napredek v studiju langobardskih starosvetnosti in zgodovine pomenijo predvsem naslednja dela:

I. Bóna, Die Langobarden in Ungarn. Acta Archaeologica Academiae Scientiarum Hungaricae 7 (1956) 183—244.

B. Schmidt, Die späte Völkerwanderungszeit in Mitteldeutschland. Veröffentlichungen des Landesmuseums für Vorgeschichte in Halle, Heft 18 (1961).

D. Csallány, Archäologische Denkmäler der Gepiden im Mitteldonaubekken. Archaeologia Hungarica NS 38 (1961).

J. Werner, Die Langobarden in Pannonien (1962).

B. Svoboda, Čechý v době stěhování národů (1965).

Na eni strani se je jasno pokazalo, kako malo gradiva je na razpolago in kako različno ga razni avtorji interpretirajo, na drugi pa so te studije omogočile razmejitev arheoloških skupin, pospešile objavljanje v muzejih depniranega gradiva in nova raziskovanja (v Avstriji, Italiji in na Madžarskem). Hkrati si je Madžarska akademija znanosti zadala za nalogo, pospeševati in organizirati langobardske studije in jih sistemizirati. Posledica je, da je število najdišč — izključno grobišč — od 12 v letu 1962 že poskočilo na 30, število raziskanih grobov od 100 na 470, od katerih ima vsak kompletno dokumentacijo.

Vzporedno je napredovalo tudi raziskovanje predlangobardskega in gepidskega prebivalstva v Panoniji iz 5. in 6. stoletja. Akademija je omogočila tudi sistematično antropološko raziskovanje. Gradivo so poleg madžarskih institucij dale na razpolago tudi Avstrija, Jugoslavija in Italija. Strokovnjaki so ugotovili starost umrlih, krvno skupino, spol, nekatere bolezni, vključeno je raziskovanje organskih ostalin rastlinskega in živalskega izvora ter analiza keramike in kovinskih predmetov.

Anticipando sledi kratek pregled glavnih rezultatov langobardskih raziskav.

Uspelo je arheološko dokumentirati predlangobardsko prebivalstvo Panonije, ne pa še izločiti svebski in herulski arheološki material. Zanimiva je njegova koncentracija v širšem območju Nedžiderskega jezera (grobišča Herykő-tipa).

Po pisanih virih naj bi bili Langobardi v Panoniji vsega 42 (Paulus Diaconus in *Origo gentis Langobardorum*) oziroma 22 let (*Codex Gothanus*). Dejansko je uspelo odkriti dva tipa nekropol, (a) Szentendre-tip, relativno obsežne nekropole vzdolž Donave med Dunajem in donavskim kolenom, koncentrirane predvsem okrog limes-kastelov in brodov na Donavi ter (b) mlajše nekropole Vörs-Kajdacs-tipa, koncentrirane na madžarskem jugozahodu, vse kaže da tam, kjer je Langobardom Justinjan 548 dodelil provincialno sekcijo. Oba tipa se po pridevkih razlikujeta in v bistvu pojasnjujeta podatke v virih.

V langobardskih nekropolah so našli sporadične žgane pokope in odkrili nekaj starosvetnih pojavov (ročno izdelana keramika iz Polabja, posebnosti v oborožitvi, noši, obroči za leseno posodje), ki bodo važni za intenzivnejše raziskovanje poti in zvez langobardskih migracij.

Podobnost v gradivu med langobardskimi nekropolami v Panoniji in Italiji (Benečiji in Furlaniji) je izredna. Preseneča tudi opazovanje, kako naglo so Langobardi asimilirali v Italiji lokalno, bizantinsko in frankovsko kulturo, podobno kot so v Panoniji naglo privzemali pozno-rimsko. Pri kronološkem opredeljevanju in analiziranju je seveda potrebna previdnost.

Sčasoma bo mogoče razločevati posamične rodove na osnovi langobardskega materiala (na primer, keramike, glej sl. 1, itd.), v Italiji pa gepidsko skupino v langobardski zvezi.

Nejasno ostaja, kako je z langobardskimi relikti v Panoniji po odselitvi leta 568.

Sistematična analiza teh studij kaže naslednje.

Poselitve. Obseg njih poselitve v Panoniji je tako velik kot je bil na Češkem, kaže, da so se priselili kot celota. Normalno je torej, da z njihovim odhodom na Češkem prenehajo merovinške nekropole v vrstah. Doslej še ni uspelo odkriti kako germansko vas v Panoniji, tudi ne langobardsko. Ponavljajoče se regularno število pokopov v eni nekropoli nakazuje dva tipa langobardske poselitve (kar velja tudi za italško fazo). Velike nekropole kažejo na rodovno (lang. *fara*) po vaseh, male pa na izbrane družine po dvorcih. Podobna členitev se pojavlja v gepidskih nekropolah.

Družbeni sloji. Vanje dajejo vpogled langobardske kronike in njih ljudsko pravo; arheološki elementi kažejo, da smemo podatke iz zapiskov, ki so nastajali v Italiji, delno aplicirati tudi na panonsko fazo. Kralj. V Panoniji je pokopan zgolj Auduin, prejkone v gomili (prim. germanski kraljevi grob iz 6. stoletja v vasi Žuran pri Brnu), kar pa se ne da dokazati. Vojvoda (*dux*,

princeps). Doslej je bil odkrit le en grob, ki bi ga mogli proglasiti za vojvodskega in sicer pri vasi Veszkény. Plemstvo (lang. *adalingi* m., *adalinga* f.). Posamične grobove so odkrili šele nedavno, tako v kraju Mosonszentjános (izropan grob, v katerem je bil ščit z zlatimi gumbi; blizu je ležal drug podoban z bogatimi pasnimi sponami, v njem je bilo tudi bronasto okovje lesenega vedra, igračke in porensko steklo). Plemiški grobovi so redki v rodovnih nekropolah. Dva — moški in ženski — sta bila ugotovljena na nekropoli Szentendre (celotna nekropola šteje 90 grobov): imela sta 4,50 m globoko in 2 × 3 m veliko grobno jamo, pokrito s težkimi ploščami (kljub temu pa sta bila izropana), na katerih je bil konjski grob. V moškem grobu so našli zgolj odlomek glavnika, v ženskem je ostalo še nekaj biserov (eden iz gorskega kristala italškega tipa) ter žezlo (?) iz jelenjega roga. V obeh primerih gre za nordijski tip in krvno skupino A. Osnovo prehrane sta tvorila predvsem meso in mleko. Najbogatejši v rodovnih nekropolah so seveda grobovi rodovnih poglavarjev (ščiti s srebrnimi gumbi, damascirani meči, srebrne pozlačene fibule, grob za lovskega psa in konja). *Arimanni* ali *barones* (odkopanih je bilo 20 skeletov), so enako kot zgornji nordijskega tipa. Bili so visoki, dobro hranjeni, krvne skupine A (tabela 1 A), pokopani vselej z orožjem (sl. 2—6). Žene *arimannae* ali *wirdiboras* — (21 skeletov, tabela 1 B) so mediteranskega tipa, krvne skupine B, morda rimsko-provinsialnega pokolenja, pokopane z vsem nakitom (sl. 7—14). *Aldiones* ali polsvobodniki (7 skeletov, glej tabelo 2 A) so bili pokopani po germansko, oboroženi s sulico in puščicami, slabše hranjeni. Njihove žene, *aldiae* (7 skeletov) so bile rimsko-provinsialnega izvora (tabela 2 B), pokopane na germanski način, s preprostim nakitom (sponke, ogrlice). V ostalih langobardskih nekropolah so našli predvsem grobove zadnjih dveh slojev, prevladoval je arimanski. V Szentendre-nekropoli se je pojavil še en sloj, to so bili siromaki, *servi*, pokopani ločeno od drugih slojev. Po krvni sliki so pripadali Romanom. Raziskave so pokazale, da so bili hranjeni izključno z rastlinjem in žitom. Socialno diferenciranje je pri Langobardih obstajalo že v panonski fazi in na tej osnovi so se lahko mnogo hitreje prilagodili razslojenosti v Italiji. Opozoriti je treba tudi na elemente materialne simbolike v družbeni delitvi. Rodovni poglavar v nekropoli Hegykő je imel v grobu bojno sulico in poglavarstvo sulico z ozkim graviranim listom, poleg njega pokopani ženi pa na pasu viseč okrašen srebrn ključ (sl. 15), nož; za Gepide in Franke znamenje plemkinj.

Noša. Še vedno ostaja nejasno, kako so žene nosile ločne fibule. Prejkone so bile skupaj z garnituro obeskov nanizane pasovno, kar avtor podrobno obravnava (sl. 14). Kot zanimivost je treba omeniti, da imajo vse langobardske žene, tudi deklice, biserne ogrlice (močna obrt), medtem ko so le-te pri Gepidih redkost. Glavniki so v ženskih grobovih zelo redki. Okroglo fibulo ali tako v obliki črke S (sl. 12) je nosila vsaka žena pod vratom ali na prsih; nosile so tudi z bisernimi ploščicami obšite možnje in vselej pas. Moška nošnja je bila preprosta. Platnene obleke s pasom, na katerem je bila levo zadaj možnja s kresilnikom, nožem, brusom, luknjačem, pinceto, včasih s škarjami in drugimi drobnimi predmeti. Sponke za čevlje so redke.

Religija. Vodilni sloj je bil arijanski, bilo pa je med Langobardi razširjeno tudi krščanstvo (dokumentirano posebej za Alboinov čas), arheološko to ni ugotovljivo, tako kot tudi ne pri Frankih in drugih.